

leine Chronik.

Berlin, 27. Februar. (Marx und Mordebuch.) In dem Saale Landst.-Bereiche 148 wohnt die von ihrem Gemahne getrennt lebende 50 Jahre alte Handwerkerin Martha Köber, geb. Peltz, die vor etwa acht Tagen ihren achtjährigen Sohn, den dreimonatlichen Karl, ermordet hat. Die Ermordung des Knaben nach 2½ Uhr will man vom Saal-Köber von zwei Männern überfallen worden sein. Derselben hätten ihr einen Schwamm und ein Tassenstück in den Mund gesteckt, worauf sie die Bewußtlosigkeit verloren. Als sie wieder zu sich gekommen sei, wären die Verbrecher verschwunden gewesen. Sie sei nun in die Kammer ihres Vaters 3 gest, den sie in einer Seite lock aufgehoben habe. Auch ihm hätten die Verbrecher ein Tassenstück in den Mund gesteckt. Ein Beutel mit 127 Mark, der neben ihrem Beute auf einem Tisch gelegen, sei verschwunden gewesen; ebenso wäre der Kleiderkasten und die Kommode erbrochen und aus der letzteren ein Paar Schlafhöschen gestohlen worden. Frau Köber wurde mehrere Hausbesucher und erzählt, daß einer der Verbrecher ihr Gemahne sei. — Die Kriminalpolizei ist nach den bisherigen Ermittlungen der Missethäter, daß der Mordfall sich in der von Frau Köber erhaltenen Weise nicht abgepielt haben kann und ist streng bewacht, den weiteren Fall aufzuklären. Zur Vernehmung der Angehörigen werden die beiden, die Geschworen, die seit 18 Jahren mit einander verheiratet sind, sich gestern bei einem Rechtsanwaltschaft getroffen haben und daß ein Termin in der Entscheidung auf den 21. F. März, ansetzt. Da etwa wünschenswert fällige Aufklarung gegen den Gemahne vorliegt, dürfte die nicht-Schuldige nicht entlassen werden.

Öbernburg, 27. Februar. (Hegerebrunn.) — (Selbstmord.) In der vergangenen Nacht hat eine Feuerkugel die Desfabriken des Vereins deutscher Desfabriken größtentheils eingeäschert. Zwei Arbeiter sind in den Flammen umgekommen. Drei Feuerbrände wurden jedoch nicht. Schöten ist außerordentlich. — Der Verein deutscher Desfabriken Kaufmanns Darrich, welcher wegen Vererbung der Rüdiger Bank um einen Betrag von 200,000 Franken an die Schweiz ausgeliefert werden sollte, hat im Gefängnis Selbstmord begangen.

Hannover, 27. Februar. (Ein Raubakt.) Der 17-jährige Kreissteuerer Karl Schulz in der Großschafstraße hat in vorletzter Nacht seine ledige Mutter, während sie schlief, durch einen Messerstoß in den Hals umzubringen versucht. Die Waffe ging jedoch fehl, traf die Wangen und verletzte die überblende Kehle. Das Motiv der That ist räthselhaft. Die Mutter hatte ihren wegen eines Diebstahls verurtheilten Ausweis getobt. Der Täter, welcher gefänglich ist, wurde verhaftet.

Temesvár, 27. Februar. (Fallkammer.) Der Holziegel gefangen es nach langen Recherchen, das Haupt der Fällverbände oberhalb der Schiffbauwerke, welche seit Jahren in Verfall gebracht wurden, in der Provinz des Schiffbauwerks einwurzeln. — Der Fall wurde von einer großen Menge Fahrgäste, sowie eine ganze Mannesfamilie beobachtet.

Hammereck, 27. Februar. (Orkan.) In der vergangenen Woche haben dort orkanartige Stürme geherrscht, wodurch großer Schaden angerichtet wurde. Mehrere Menschen sind verunglückt. Die Waldschiffen-Station bei Großschiff ist vom Sturm ganz fortgerissen worden.

Neu-York, 27. Februar. (Schneeurde.) Seit dem letzten Taggen herrscht in Folge des Schneesturms große Kälte. Mehrere Personen sind bereits erfroren; das Meer ist sehr eiskalt und laufen bereits verlassene Schiffe an gefährliche Eise.

Chicago, 27. Februar. (Großfeuer.) Auf dem Weltausstellungspalast ist neuerdings ein großes Feuer ausgebrochen, welches die Gebäude der landwirtschaftlichen Ausstellung vollständig eingeäschert. Wie man hier annimmt, soll der Brand angelegt worden sein.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Stadttheater, 27. Februar. Benefiz für den Regisseur E. und W. D. B. Der Vorabend, Baubewachen mit Anfang in 3 Abtheilungen und 5 Akten von Ferdinand Raimund. Nicht weniger als 1400 Personen waren zugegen. Der Vorabend der Benefiz, neben der volkstümlichen Färbung, vor allem dem schicken Humor und der feinen Gemüthslichkeit, sowie einem seltsamen Geschehen, das Ideale und Phantasische mit dem Realistischen in glücklicher Weise zu verbinden. Gerade im „Vorabend“ vereinigen sich diese beiden Elemente in so bester Weise. Der Vorabend ist nicht nur ein Kammerspieltage Hofe sind sehr gut gezeichnete Figuren, echte Typen aus dem Wiener Volkleben. Für ersteren besitzen wir einen trefflichen Vertreter in Herrn D. B. Der Benefizant, dessen Leistungen ihr sein seit dem größten Befalls ernten, hatte denn auch die Genehmigung, sich an seinen Ehrenabend das Haus auszurufen war. Bei seinem Erscheinen flohen ihm so viele Stühle entgegen, daß er sein Auftrittsmodell unterbrechen mußte und daß alle Beidenten des vortragenden Hofes herbeizusteuern, um diese Spenden der Anerkennung fortzutragen. Auch prächtige Blumenfeste überreichte man dem Gelehrten, der die Rolle des Benefizanten wieder mit einem vortrefflichen Komit auszeichnet und bei jeder Gelegenheit mit Applaus und Hervortritt besetzt wurde. Eine prägenannte, sich mit ihm in den Benefizierleistung überdende Hofe fand dem Benefizanten in Fr. Platt zur Seite, welche auch mit frischen, hübschen Blumensträußen begabigt ist. Mit Wittern im Dienste der besseren Pöbel bedachte sich Herr E. an der Hand der Schönen (Damen) und Frau D. B. die Hofe in seine erbare banke Rolle. Ein alter Weib“ lebt gut. Dem Julius von G. stellvertretend Herr R. und B. das Gedränge eines edlen Göttemales und

— (Die Werbung der „Polischen“, Minister Bismarck habe sich gegen den russischen Handelsvertrag ausgesprochen, wird von der „Mordebuch“ in kategorischer Form benannt. Zudem hat auch Graf Capriotti im Reichstage die Erklärung abgegeben, das preussische Staatsministerium habe den Vertrag schließlich nicht ablehnen. Die „Polische“ bemerkt, es giinge ihr von der Seite „Mittelstaaten“ zu, welche ihre erste Werbung bekräftigen. Der Minister habe sich dahin geäußert, die Ausräter müßten, wenn sie konstant bleiben wollten, Mann für Mann gegen den Vertrag stimmen.

— (Das preussische Staatsministerium) trat heute zu einer Sitzung zusammen. Anwesend waren auch der Reichstage Graf Capriotti und der Staatssekretär W. Marschall.

— (Die Vorlage, betr. Aufhebung des Identitätsnachweises) ist dem Reichstage zugegangen.

— (Gardens „Junker“) soll, wie gerücheltweise verlautet, in den Besitz des Grafen Gendel-Donnnersmarkt übergegangen sein.

— (In der Redaktion der Korrespondenz des Bundes der Landwirthe) war mangelhaft ein Personenwechsel eingetreten, indem Redakteur Gebel ausgetreten war. Sein Nachfolger, Dr. B. W. W. W., hat nun gestern ebenfalls die Redaktion plötzlich wieder zugewandert.

Veitg, 27. Februar. Die beiden bisher neben einander bestehenden Komitees, welche sich zur Veranfassung einer Industrie und Gewerbe-Ausstellung in Veitg im Jahre 1895 gebildet hatten, lösten sich auf, und es hat sofort zur Veranfassung einer landwirtschaftlichen Industrie und Gewerbe-Ausstellung in Veitg im Jahre 1895 ein neues Komitee gebildet.

Riel, 27. Februar. Die Kaiserin Victoria Augustia hat 500 Mark für die Hinterbliebenen der auf der „Brandenburg“ Berginsassen gesendet. In gleichem Zweck hat Kommerzrath Krupp 10000 Mark gesendet. Der Senat der Stadt Bremen spendete 1000 Mark.

Cesterreich-Ungarn.

Wien, 27. Februar. Der Kaiser hat heute früh die Kette nach Venedig angetreten. — Das amtliche Telegramm-Bureau erklärt, die von den Zeitungen gebrachten und auch im Umlauf verbreiteten Nachrichten von angeblichen militärischen Vorbereitungen an der ungarisch-serbischen Grenze beruhen insgesammt auf unvollständiger Erkundigung. (S. R. hatten von den Gerüchten keine Notiz genommen. Die R. B.) — Auf eine Anfrage betreffend das Verhalten des Ministeriums gegenüber der Gleichberechtigung der einzelnen Völkerschaften erklärte Herr Bismarck in der Budgetkommission, die Regierung werde sich die diesbezüglichen Gesetze und Bestimmungen allezeit vor Augen halten und gegenüber allen Völkerschaften mit gleicher Wohlwollen vorgehen. Bei der Berührung der verschiedenen Verhältnisse würde sich Gelegenheit finden, auf die bisher gebliebenen Fragen zurückzukommen. — Bezüglich des Prager Ausnahmestandes erklärte der Ministerpräsident, es sei an die Regierung appellirt und ihre Hochherzigkeit angesehrt worden. Die Regierung habe sich nicht leicht ein Entschließen, eine so ernste Maßregel zu treffen. Es wäre höchst wünschlich ein Akt von Hochherzigkeit, wenn Diejenigen, welche verneinende Stellung und ihres Antons im böhmischen Volke hierzu berufen seien, ihren Einfluß dahin geltend machen würden, daß Beihilflichkeit eintreten, welche es der Regierung ermöglichen, den Ausnahmestand wieder aufzuheben.

Frankreich.

Paris, 27. Februar. Der Schwurgerichtshof verurtheilte heute den Anarchisten Marx auf lebenslängliche Zuchthausstrafe. Marxop hatte einen Polizeigenten, welcher ihn wegen Diebstahls verhaften sollte, getödtet. — Heute Vormittag wurden weitere 10 Hausstrafen von Anarchisten vorgenommen und 6 Personen, darunter ein Italiener, Namens Nohl, verhaftet. — Der Ministerrat beschloß, einen Credit von 17,000 Francs zu verlangen, um die durch die anarchischen Attentate vom 12. und 20. d. M. betroffenen Opren schuldig zu halten, bzw. zu unterstützen.

Großbritannien.

London, 27. Februar. Nach einer Depesche des Admirals Bedford aus Valfurst an die Admiraltät drang gestern eine prächtige schändliche Mitteilung in das britische Lager, wurde aber nach einem zweistündigen Kampfe zurückgeschlagen. Drei Marine-joldaten wurden vermurdet.

Amorella.

Mantelböden, 27. Februar. Der Dampf der brasilianischen Aufständer „Jupiter“ ist durch die Batterien des Regierungskreuzers „Nehroz“ in Grund gehobert worden. Die ganze Mantelstaffel soll um Leben gekommen sein.

Hg. v. Zug (Conf.) beantragt Streichung der Position, für welche ein bringendes Bedürfnis nicht vorliegt.

Hg. Sodeck (natlib.) wegen den Bau an sich liegen keine Bedenken vor; die nötige Partienarbeit ist im Etat vollständig abgedeckt worden; aber für den Baueinstellungsbau muß ebenfalls Sorge getragen werden.

Hg. Zimwalle (Str.) empfiehlt bringen den Bau.

Hg. Brüt (str.) erklärt sich gegen die Bewilligung.

Die Position nach mit langer unentschiedener Debatte abgelehnt.

Hg. Wallroth (natlib.) wünscht größere Mannnigfaltigkeit in der Anlegung von Kanälen.

Hg. Weberbach (natlib.) wünscht Verbesserung des Postverkehrs der Unterelbe.

Hg. Müller Thielens meint, die Interessenten müßten sich zur Vertheilung an den Kosten verlassen.

Hg. Ansel (natlib.) bittet den Minister, auf die Förderung der Rheinseifschiffahrt Bedacht zu nehmen.

Hg. Kabbil (Str.) wünscht, daß die Baumeister mit den Offizieren gleichgestellt werden.

Hg. Müller Thielens erklärt, daß das Bauplan eine anderweitige Regelung entgegen; der Zubringung zu der Kaufbahn ist sehr groß.

Das Ordinarium wird beeidigt, ebenso das Extraordinarium ohne wesentliche Debatte.

Die Tagesordnung ist erledigt. — Nächste Sitzung: Donnerstag (Kaltstet). —

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Februar. (Kopfnachrichten.) Der Kaiser besuchte gestern Abend mit Gemahin im Opernhaus die Vorstellung von Leoncavallo's „Medici“. Heute Vormittag nahm der Kaiser den Vortrag des General v. Gahnte entgegen. Später erhielt der Anarchist verschiedene Audienzen. — Der Kaiser hat dem Komposition des Reichstages geneigt, er möchte nach Art der Medici einen Stoff aus der brandenburgischen Geschichte zu einer Oper verarbeiten. Der Kompositist ist auf diesen Wunsch eingegangen und Professor Zaubert arbeitet bereits an der Grundlage des Romans „Der Anarch von Berlin“ von Willibald Weitz auf dem Weg zu der Oper.

— (Ueber die Aussichten des russischen Handelsvertrages) verlautet, daß die Chancen auf Annahme freieren. Besonders mantent ist der Umwandlung bei den Rational-liberalen. Von diesen wollen ursprünglich 28 gegen den Vertrag stimmen, jetzt ist ihre Zahl auf 12 herabgegangen. Wenn es richtig ist, daß das Zentrum zur Hälfte für, zur anderen Hälfte gegen den Vertrag stimmen wird, so läßt sich folgende Berechnung machen, die selbstverständlich nur eine möglichkeit sein kann: Freudentheils 40; Freisinnigen (Volkspartei und Vereinigung) 36, Nationalliberale 40; Freikonserverate 8, Polen 19, Sozialdemokraten 44, Centrum 45, Uffischer 8, Sibdenische Volkspartei 11, Welfen 7, endlich 2 Wölde (Radikale und Nihilist), ergebnis 212; Gegner des Vertrages: 67 Konserverate, 19 Freikonserverate, 50 Centrum, 12 Antiliberalen, 13 Wölde, ergibt 161.

Nach dieser Berechnung wird also die Zahl der Anhänger des Vertrages größer, als die Zahl der Gegner. — Die Wölde, welche dem Reichstag gemein angenommen hatte. — Die Wölde, welche dem Reichstag gemein angenommen hatte. — Die Wölde, welche dem Reichstag gemein angenommen hatte.

— (Die Wölde, welche dem Reichstag gemein angenommen hatte. — Die Wölde, welche dem Reichstag gemein angenommen hatte. — Die Wölde, welche dem Reichstag gemein angenommen hatte.)

Führen, und mit einer hastigen Bewegung sich dem Fenster zuwenden, röh er mit fiebernder Hingebild die schweren Vorhänge zurück.

„Nicht! Nicht! Ich will Nicht haben“, murmelte er mit heißer Stimme. „Weßhalb fliehen die Varnen es so sorgfältig aus? Ich, wie gut, wie wohlthunend das ist!“ rief er die Arme ausbreitend und die Sonnenstrahlen auf seiner Brust und seinem bleichen Gesicht ausfängend. „Aha, das ist Leben! Das erregt meinen trägen Puls zu rauscherem Schlag. Wer weiß, vielleicht werde ich mich wieder verheirathen! Ich bin verheirathet, aber noch jung, erst zweieinundfünfzig Jahre alt. Ja, ich will heirathen! Eine hübsche Gräfin und ein Erbe meines Varnes würden mir eine neue Lebensfrist sichern.“ Der musikalische Schlag der großen Wanduhr veranlaßte den Grafen, sich nach der Richtung des Klanges umzutreten. „Galt Gist!“ sagte er, auf den Knopf des elektrischen Glockenzuges drückend.

Nach wenigen Minuten erschienen der alte Haushofmeister. „In der Wagen zur bestimmten Stunde nach der Station gefahrt worden“ fragte der Graf betrieblieh.

„Ja, gnädiger Herr.“

„Dann hätte er schon längst zurück sein müssen, wenn Dr. Kall!“ Er hielt inne. Sein Ohr hatte das Geräusch naherender Räder vernommen. „Da ist er! Ich werde den Doktor sogleich empfangen. Der Wagen ist in Bereitschaft bleiben, um ihn wieder nach der Station zurückzuführen. Sie können gehen, Durt.“

Der Diener befand, und der Arzt trat ein.

Der Doktor betrachtete das bleiche, abgegrichtete Gesicht des Grafen mit scharfem Blick, aber nichts verrieth die geheime Kurnde, mit welcher die Veränderungen der letzten sechs Tage bemerkt.

„Sie haben mich ja schon längt berufen, Herr Graf“, sagte er nach der üblichen Begrüßung. „Ich hoffe, für Weßhalb ist nicht schlimmer geworden?“

„Es ist besser, bedeutend besser, und ich fühle mich seit

der letzten halben Stunde so gekräftigt, daß ich ernstlich an eine zweite Heirat denke.“

Der Graf schaute bei diesen Worten mit beinahe schmerzlicher Erwartung zu seinem ärztlichen Berater auf, aber die Züge des alten Mannes waren vollkommen unerschütterlich und seine Lippen festverriegelt. Er verneigte sich nur stumm und ehrerbietig vor seinem Patienten.

„In einer Stunde tiefer Nighergelassenheit schickte ich zu Ihnen, Doktor“, fuhr Graf Graf fort. „Ich war entschlossen, das Beste oder das Schlimmste meines Falles ungehört zu hören, und in diesem Punkt bin ich auch jetzt noch nicht anderer Sinnes. Bisher antworteten Sie stets ausweichend; jetzt fordere ich von Ihnen die unbedingte Wahrheit über meinen Zustand. Zunächst also: bin ich wirklich bedenklich krank?“

Einige Minuten herrschte lautes Schweigen. Das Gesicht des Grafen erlachte merklich.

Die Aufregung des Patienten entging dem Arzte nicht. Wieder versuchte er ihn mit einer nichtsfagenen Antwort zu beschwichtigen.

„Nichts mehr dergleichen“, unterbrach ihn der Graf, „ich verlange eine klare entschlossene Antwort, Doktor.“

„Sie sind ernstlich krank, Herr Graf“, entgegnete Dr. Kall, „also bedrängt, mit offenbarem Wiberstreben.“

„Ist mein Leben von unmittelbarer Gefahr bedroht?“ setzte der Graf sein Verhör fort.

„Da Sie darauf bestehen, Herr Graf, mich zu sprechen“, entgegnete der Arzt voll schmerzlicher Theilnahme. „Die Geßchwulst kann jeden Tag, jede Stunde plagen und dann — dann tritt augenblicklich der Tod ein.“

Graf Edgar glaubte sich genügend gerührt, das Schlimmste zu verneinen, aber er hatte seine Stärke überschätzt. Bei jenen feierlichen, feinem Gemüthe so entsetzlichen Worten sprang er mit einem wilden Schrei der Verzweiflung empor. „Es kann nicht wahr sein! es kann nicht wahr sein“, ächzte

er. „Augenblicklicher Tod! O, großer Gott! Und das Leben ist so schön, und die Welt so heiter und schön.“

Der Tod ist unter Aller Vöden, Herr Graf“, murmelte der Arzt, diese allgemeine, wenig Trost bietende Redensart mit unsäglich mitleidender Wärme ansprechend. Er predigte tauben Ohren.

Der Graf richtete seine angstvoll fliehenden Blicke auf ihn. „Sie sind nicht wackelhaft, Doktor“, rief er mit heißer Stimme und bleichen zitternden Lippen. „Bringen Sie mir noch andere Aerzte.“

„Ich brachte Ihnen bereits andere meiner Kollegen, Herr Graf.“

„Ja, und was sagten sie?“

„Dasselbe, was ich Ihnen eröffnete.“

„Aber es giebt noch mehr, noch tüchtigere Aerzte! Ueberlegen Sie, bedenken Sie, giebt es keinen, keinen, dessen Wissen mir Hilfe gewähren könnte?“

Dr. Wolffs Züge erhellten sich ein wenig.

Der Graf bemerzte es jubelnd: „O, Sie kennen einen Menschen, zu dessen Kunst Sie Vertrauen haben! Nennen Sie ihn mir — wo ist er zu finden?“

In London, beinahe im Schatten der St. Paulskirche. Ich meine Dr. Ehrhardt, einen deutschen Arzt, den ich für den bedeutendsten Gelehrten in meinem Fache erachte und dem ich eine glänzende Zukunft prophezeie. Ein solches Genie bleibt nicht immer —“

„Aber was kann der Mann für mich thun?“ unterbrach der Graf ihn ungeduldig.

„Das, Herr Graf, vermag ich Ihnen nicht zu sagen; doch dürfen Sie versichert sein, Dr. Ehrhardt wird keine falschen Hoffnungen ermutigen; wenn aber die Möglichkeit einer Rettung vorhanden ist, wird er Ihnen jene Dienste mit einem Eifer widmen, der selbst das eigene Leben nicht scheut. Ich bezeichne Sie indes, Herr Graf, sich keinen überhöflichen Erwartungen hinzugeben.“

(Fortsetzung folgt.)

